

"Der Tagesspiegel" Nr. 101
vom 1. Mai 1947

Abschrift 1148/53

Neue Aspekte zum 20. Juli 1944

Interview unseres süddeutschen Korrespondenten mit
Louis Ferdinand von Preussen.

Die Diskussion um die Verschwörung des 20. Juli, die der Tagesspiegel in mehreren Betrachtungen angeregt hat, sollte unserer Meinung nach durch jede sachlich einwandfreie Information genährt werden, die dazu beitragen könnte, geschichtlich wertvolle Erkenntnisse an Stelle von nebelhaft verschwommenen Gefühlskomplexen zu setzen. Eine interessante Teilfrage hat unser süddeutscher W.G.-Korrespondent zu klären versucht, indem er sich an Louis Ferdinand von Preussen, den Enkel Wilhelms II., mit einigen Fragen wandte. Louis Ferdinand war von Jakob Kaiser ("Neue Zeit" vom 2. Februar 1947) als Miteingeweihter in die Verschwörung genannt worden. Wir bringen die Ansichten eines in die Pläne der Verschwörung vom 20. Juli eingeweihten Angehörigen der Familie Hohenzollern zur Kenntnis der Öffentlichkeit, ohne dazu Stellung zu nehmen, lediglich im Interesse der geschichtlichen Klarheit. Der Befragte hat an seine Auskünfte, die in manchem völlig neue Aspekte eröffnen, die Bitte geknüpft, ihnen keine aktuell-politische Bedeutung beizumessen.

Frage: Sind Sie in die Verschwörung vom 20. Juli eingeweiht gewesen?

Antwort: Mit dem Verschwörererkreis, der heute allgemein unter der Sammelbezeichnung "20. Juli" gemeint wird, stand ich seit Herbst 1939 in Verbindung. Es ist also insofern falsch, von der Verschwörung des 20. Juli zu sprechen, als die Verbindung unter den Verschwörern viel älteren Datums war. Es war eine Bewegung zur Beseitigung Hitlers und zur Beendigung seines Krieges. Durch meinen Freund Dr. Otto John, den zweiten Syndikus der Lufthansa, wurde ich über die Entwicklung der Ver-

schwörung auf dem laufenden gehalten. Ich wusste, dass mehrere Anschläge auf Hitlers Leben geplant worden waren, ohne in die Tat umgesetzt worden zu sein.

Frage: Mit welchen Teilnehmern haben Sie unmittelbar Fühlung genommen, und wann geschah dies?

Antwort: Dr. Otto John und Dr. Klaus Bonhoeffer kannte ich seit 1937, beziehungsweise 1935. Durch ihre Vermittlung (und auf ihre ausdrückliche Aufforderung) kam ich seit 1939 in direkten persönlichen Kontakt mit: Dr. Friedrich Bonhoeffer, Jakob Kaiser, Dr. Goerdeler, Ernst von Harnack, Dr. Justus Delbrück, Reichsgerichtsrat von Dohnany, Dr. Josef Wirmer, Generaloberst a.D. Kurt von Hammerstein. Indirekt war ich in Fühlung mit Generaloberst a.D. Beck und Hans Leuschner. Wir trafen uns meist im Hause von Dr. Klaus Bonhoeffer im Grunewald, aber einige der genannten Personen haben auch mich wiederholt in meiner Grunewalder Wohnung aufgesucht. Dr. Goerdeler besuchte mich im Juli 1942 in Cadinen, Ostpreussen. Von Hammerstein suchte ich in seiner Dahlemer Wohnung auf.

Frage: Welche Aufgabe war Ihnen zugedacht?

Antwort: Durch meine Mitwirkung an der Verschwörung sollte die Zusammenfassung der zersplitterten Oppositionsgruppen der früheren politischen Parteien ermöglicht und eine gemeinsame Aktion mit den oppositionellen Kräften in der Wehrmachtführung gegen Hitler vorbereitet werden. Man hielt mich für diese Rolle geeignet auf Grund meiner rechtlichen Stellung als legitimer Nachfolger des letzten deutschen Kaisers. Dies war die Ansicht der Verschwörer, nicht die meine, denn für mich war und ist mein Vater das Familienoberhaupt der Hohenzollern. Man hielt mich in den Kreisen der Verschwörung ferner für geeignet, an ihr teilzunehmen, weil ich durch meine fünfjährige Tätigkeit bei Ford in Amerika als Mechaniker und Verkäufer sowie durch meine Tätigkeit als Verkehrsreferent bei der Lufthansa (bis 1938) mich nicht als "Snob" ausgewiesen hatte. Ausserdem zog man meine freundschaftlichen Beziehungen zum verstorbenen Präsidenten der

Institut für

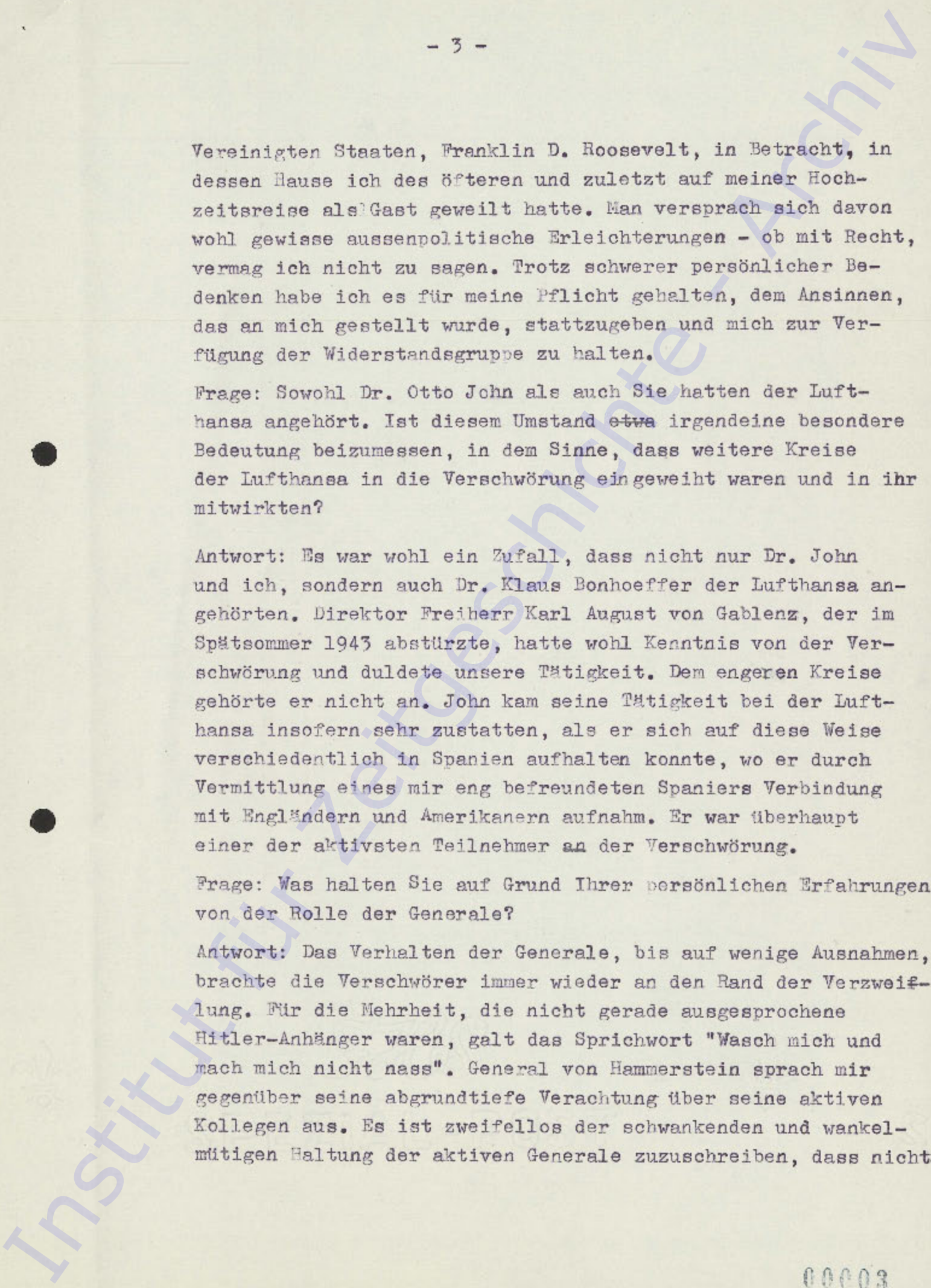
Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, in Betracht, in dessen Hause ich des öfteren und zuletzt auf meiner Hochzeitsreise als Gast gewillt hatte. Man versprach sich davon wohl gewisse aussenpolitische Erleichterungen - ob mit Recht, vermag ich nicht zu sagen. Trotz schwerer persönlicher Bedenken habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Ansinnen, das an mich gestellt wurde, stattzugeben und mich zur Verfügung der Widerstandsgruppe zu halten.

Frage: Sowohl Dr. Otto John als auch Sie hatten der Lufthansa angehört. Ist diesem Umstand etwa irgendeine besondere Bedeutung beizumessen, in dem Sinne, dass weitere Kreise der Lufthansa in die Verschwörung eingeweiht waren und in ihr mitwirkten?

Antwort: Es war wohl ein Zufall, dass nicht nur Dr. John und ich, sondern auch Dr. Klaus Bonhoeffer der Lufthansa angehörten. Direktor Freiherr Karl August von Gablenz, der im Spätsommer 1943 abstürzte, hatte wohl Kenntnis von der Verschwörung und duldete unsere Tätigkeit. Dem engeren Kreise gehörte er nicht an. John kam seine Tätigkeit bei der Lufthansa insofern sehr zustatten, als er sich auf diese Weise verschiedentlich in Spanien aufhalten konnte, wo er durch Vermittlung eines mir eng befreundeten Spaniers Verbindung mit Engländern und Amerikanern aufnahm. Er war überhaupt einer der aktivsten Teilnehmer an der Verschwörung.

Frage: Was halten Sie auf Grund Ihrer persönlichen Erfahrungen von der Rolle der Generale?

Antwort: Das Verhalten der Generale, bis auf wenige Ausnahmen, brachte die Verschwörer immer wieder an den Rand der Verzweiflung. Für die Mehrheit, die nicht gerade ausgesprochene Hitler-Anhänger waren, galt das Sprichwort "Wasch mich und mach mich nicht nass". General von Hammerstein sprach mir gegenüber seine abgrundtiefe Verachtung über seine aktiven Kollegen aus. Es ist zweifellos der schwankenden und wankelmütigen Haltung der aktiven Generale zuzuschreiben, dass nicht



schon vor dem 20. Juli 1944, der ein Verzweiflungsakt in letzter Minute war, etwas Konkretes gegen Hitler unternommen werden konnte. Hätten die Generale mehr Zivilcourage gezeigt, oder aber auch nur mehr militärische Entschlusskraft, so hätte sich das Unheil zweifellos viel früher beendigen lassen.

Frage: Bestanden Ihrer Ansicht nach feste Pläne für die Neugestaltung Deutschlands im Falle des Gelingens des Staatsstreiches?

Antwort: Feste Pläne bestanden meines Wissens insofern noch nicht, als ja gerade die Frage einer Neugestaltung Deutschlands das Hauptthema unserer Besprechungen bildete. Baldmöglichste Beendigung des Krieges unter tragbaren Bedingungen war der wichtigste Punkt, über den Einmütigkeit herrschte. Die Wiederaufrichtung eines Rechtsstaates und der persönlichen Freiheiten des deutschen Volkes war das gemeinsame Hauptziel. Die Bildung einer Übergangsregierung schien bei der Erreichung dieses Zieles unumgänglich. Über den Charakter dieser Übergangsregierung bestanden natürlich, soweit ich das überblicken konnte, verschiedene Meinungen. Eine gewisse Kontroverse zwischen fortschrittlichen Elementen, als deren Repräsentanten ich Jakob Kaiser ansah, und konserverativen Elementen, deren Exponent Goerdeler war, konnte nicht verborgen bleiben. Eine völlige Klärung ist in dieser Diskussion, soweit ich an ihr teilgenommen habe, nicht erreicht worden; ich selbst wurde ja sozusagen "in Bereitschaft" gehalten, um ein Ausgleichsmoment zu schaffen, falls sich dies als notwendig erweisen sollte. Es bestand eben die Befürchtung, dass die beiden Flügel im Falle eines Gelingens des Staatsstreiches nicht ohne weiteres eine gemeinsame Plattform finden würden. Trotz meiner persönlichen Bedenken erklärte ich mich im Interesse der Sache bereit, die "Überbrückung" zu schaffen, falls man auf mich zurückgreifen müsste. Ich hatte dabei das Gefühl, dass das erste Hauptziel, das sämtliche Verschwörer vereinigen musste, die Beseitigung der Hitlerherrschaft war, und dass vor diesem Hauptziel die

Institut für

späteren politischen Nebenziele vorerst zurücktreten müssten. Dass über diese Nebenziele damals keine ausgesprochene Einigung zu bestehen schien, war mir klar, ich hatte mich jedoch zu entscheiden, ob ich mich der einzigen erkennbaren Widerstandsbewegung zur Verfügung stellen sollte oder nicht. Ich glaubte, diese Frage bejahend entscheiden zu müssen, unabhängig davon, ob man von meiner Eigenschaft als Mitglied des Hauses Hohenzollern Gebrauch machen wollte oder nicht.

Frage: War die Aufrichtung einer Monarchie in Deutschland Ihrer Ansicht nach geplant oder nicht?

Antwort: Verschiedene Verschwörer hielten die Aufrichtung einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Muster für eine brauchbare Endlösung und hatten dabei an mich als einen potentiellen Kandidaten gedacht. Diese Pläne erschienen mir damals allerdings noch recht nebelhaft. Nur dringende Vorstellungen, dass meine Mitwirkung für das Zustandekommen einer geschlossenen Widerstandsbewegung überhaupt notwendig sei, und die persönliche Überzeugung, dass nur durch eine Beseitigung Hitlers und seines Regimes Deutschland vor der völligen Katastrophe bewahrt werden könne, haben mich bewogen, mich der Verschwörung mit meiner Person und meinem Namen zur Verfügung zu stellen. Ob man mir nach Gelingen des Staatsstreiches eine führende oder auch nur eine aktive politische Rolle angeboten hätte, weiss ich nicht. Ich für meinen Teil war jedenfalls mit meinem Leben als Privatmann und Familienvater zufrieden. Offen bleibt auch meiner Ansicht nach die Frage, ob die Verschwörer, wenn Hitler beseitigt worden wäre, sich über die Aufrichtung einer Monarchie hätten einigen können oder nicht. Es gab jedenfalls Strömungen, die den Gedanken vertraten, dass eine monarchische Lösung die einzige gewesen wäre, die sowohl den liberalen Kreisen der "zivilen Opposition" als auch den konservativen der "Wehrmacht" annehmbar gewesen wäre.

+

Im Zusammenhang mit unseren Untersuchungen über die Beweggründe und die geistig-politischen Zusammenhänge der Widerstandsgruppen ist uns von dem Verfasser des im Tagesspiegel zitierten Artikels der englischen Zeitschrift "The Round Table" ein Brief zugegangen, der in deutscher Übersetzung lautet:

"Am 26. Januar veröffentlichten Sie einen "Kreis des Gedankens" betitelten Artikel von Walter Gong über Briefe, die Helmuth von Moltke kurz vor seinem Tode schrieb, und die zum ersten Male im Juli 1946 in der englischen Zeitschrift "The Round Table" veröffentlicht wurden. Als Autor der Einleitung in dem betreffenden Heft las ich Herrn Gongs Ausführungen mit großem Interesse und möchte heute mit Ihrer gütigen Erlaubnis zu dem Thema vom englischen Standpunkte aus ein paar Worte sagen.

Es ist richtig, dass aus den in "The Round Table" angeführten und von Ihnen zitierten Gründen Moltke und seine Anhänger sich jedem Versuche, Hitler durch den üblichen Staatsstreich zu beseitigen, widersetzen. Sie hielten das nationalsozialistische Regime für so fest gegründet, dass jeder Versuch, es von innen her zu stürzen, ihnen von vorn herein aussichtslos erscheinen musste. Sie sahen nicht nur das Unternehmen, sondern auch seine Urheber gefährdet, womit ihrer Meinung nach die Chancen eines späteren Erfolges, wenn einmal die äusseren Ereignisse die Zeit für eine Aktion reif gemacht haben würden, beeinträchtigt oder sogar gänzlich zunichte gemacht worden wären. Aber es wäre ein großer Fehler, wollte man in dieser Haltung mangelnde Entschlossenheit oder politischen Unverstand erblicken. Im Gegenteil, gerade der Entschluß, nicht zu tun, was quasi auf der Hand lag, beweist, dass diese Männer einen starken Willen und klare Köpfe besaßen. Und man darf nie vergessen, dass die Passivität ja nicht die Ultima Ratio für sie war. Sie hielten es von Anfang an für richtig und notwendig, Widerstand zu leisten; nur glaubten sie, dieser Widerstand müsse fürs erste mehr praktische Formen annehmen, das heisst sich auf Aktionen konzentrieren, die geeignet waren, den gegen Einzelpersonen gerichteten Terror des Regimes abzuschwächen. Die Zeitschriften "The Round Table" und "Neue Auslese" haben einiges von dem berichtet, was Helmuth von Moltke und sein Kreis in dieser Richtung getan haben, und ich wünschte,

es würde von allen denen beachtet und zitiert, die ihn als einen blossen "Kreis des Gedankens" abtun möchten.

Die Tragödie des 20. Juli liegt meines Erachtens darin, dass das ganze Unternehmen verfrüht war, durch seine Erfolglosigkeit die Situation eher trübte als klärte und diejenigen, die so lange auf den "günstigen" Moment gewartet hatten, des Lebens und damit der Möglichkeit, später mit besserem Erfolg zu handeln, beraubte. Deutschland hätte bestimmt besser abgeschnitten, wären die Opfer des 20. Juli zu dem Zeitpunkt, als der Vormarsch der Alliierten auf Rhein und Oder günstigere Bedingungen geschaffen hatte, noch am Leben und in der Lage gewesen, ihre Pläne auszuführen.

Und noch etwas muß gesagt werden. Moltke und seine Freunde hielten es, wie erwähnt, für ausgeschlossen, dass das Hitler-Regime ohne Hilfe von aussen zu Fall gebracht werden konnte. Diese Ansicht mag richtig gewesen sein. Trotzdem muß man dem deutschen Volke einen Vorwurf daraus machen, dass es nicht wenigstens den Versuch gemacht hat, sich aufzulehnen. Gerade eben weil so wenig Deutsche geneigt waren, etwas zu unternehmen, um den Nationalsozialismus zu beseitigen, mussten diejenigen, die tatsächlich Widerstand leisten wollten, ohnmächtig nach fremder Hilfe Ausschau halten. Hätte es in Deutschland genügend Menschen gegeben, die nur annähernd die Überzeugungstreue und den Mut der Männer aus dem "Kreis des Gedankens" besessen hätten, wäre ein Widerstand im normalen Sinne von innen her durchaus möglich gewesen. Allerdings fragt es sich, ob es unter solchen Umständen überhaupt je zu einem "Dritten Reich" gekommen wäre.

+

Nachwort der Redaktion: Der letzte Satz des Briefes ist derjenige, der sowohl vom ausländischen wie vom deutschen Standpunkte aus das Richtige trifft. Nachdem es einmal über jenen anderen 20. Juli, den des Jahres 1932, zum 30. Januar 1933 gekommen war, bestand für die Zukunft nur noch geringe Aussicht dafür, dass das R_ogime anders als durch einen verlorenen Krieg gestürzt werden könne. Die hauptsächlichlichen Führer der republi-

kanisch-demokratischen Organisationen waren sofort geflohen; die Gewerkschaften wiegten sich in dem Glauben, sie könnten auch unter Hitler ihre - wie Leipart vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund im Februar 1933 plötzlich entdeckte: stets unpolitisch gewesene - Rolle spielen; die Masse der Arbeiter war zermürbt, entmutigt und fügte sich, soweit sie nicht schon vorher für den Nationalsozialismus zu optieren begonnen hatte, in das anscheinend Unvermeidliche. Es zeigte sich, dass die meisten von ihnen vorher garnicht aus politischen Gründen, sondern aus solchen des Gefühls und der persönlichen Unzufriedenheit der einen oder anderen Partei angehört hatten, so dass viele der wildesten Kommunisten über Nacht die Fahne wechselten. Den Rest besorgte die nationalsozialistische Propaganda, die die Arbeiterschaft mit steigendem Erfolg umwarb und sich ausserdem auf die Scheinkonjunktur stützte, die sie den deutschen Kriegsvorbereitungen und der überwältigenden Friedenssehnsucht der übrigen Nationen verdankte. Von diesem Augenblick an gab es nur noch Möglichkeiten für eine nationalistische Opposition. Zweifellos lagen im Jahre 1934 die Dinge so, dass, wenn Wilhelm II., wie weiland Napoleon von Elba, aus Holland gekommen wäre, Stahlhelm und Reichswehr ihm zugefallen und die Nationalsozialisten von der monarchischen Woge hinweggespült worden wären. Ob daraus für Deutschland Besseres hätte entstehen können, ist sinnlos zu fragen.

Nach dem Juni (Röhmputsch) und erst recht nach dem August 1934 (Hindenburgs Tod) hatte nicht einmal mehr die Generalität, die fast ungerührt Schleicher hatte hinhorden lassen, irgendeine moralische Kraft. Hitler trug sie empor. Im Kriege vergrösserte jeder Sieg mit Hitlers Aussichten auch die ihrigen. Der englische Einsender meint, die Aktion gegen Hitler hätte eher gelingen können, wenn damit gewartet worden wäre, bis die Alliierten an Oder und Rhein standen. Er übersieht das Zusammenwirken unzähliger Faktoren, die ihr dann erst recht im Wege gewesen wären. Als die Alliierten an Oder und Rhein standen, waren Chaos und Zerstörung in Deutschland schon so weit fortgeschritten, die Menschen aller Gruppen schon so sehr in alle Winde verstreut, dass, wie jede Organisation, auch die des Widerstandes unmöglich geworden war. Eine andere Frage ist - wir haben sie schon früher aufgeworfen und bejaht -, ob das äusserste Delirium des totalen

Krieges vermieden worden wäre, hätte das missglückte Attentat den Nationalsozialisten nicht neuen Auftrieb gegeben. Eines aber ist sicher: wenn man mit dem englischen Einsender bemängeln will, dass das deutsche Volk (das in seiner Mehrheit mindestens vom Kriege genug hatte) sich nicht um jene überzeugungstreuen Männer wie Helmuth von Moltke geschart hätte, so musste vorher festgestellt werden, können, dass die Verbindung gesucht wurde. Ein paar Gewerkschaftsführer genügen nicht. Diese Widerstandsbewegung hatte sechs Jahre existiert, ohne dass sie aus ihrer Splendid isolation herausgetreten wäre. Das Volk erfuhr von ihr erst, als das "großdeutsche" Radio mit beinahe religiösem Pathos verkündete, dass die Vorsehung an dem "Führer" ein rettendes Wunder getan habe.

++++++

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-176-10

Dubletten

(Durchschriften)

18 M.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Der Tagesspiegel" Nr. 101
vom 1. Mai 1947

Abschrift 1148/53

Neue Aspekte zum 20. Juli 1944

Interview unseres süddeutschen Korrespondenten mit
Louis Ferdinand von Preussen.

Die Diskussion um die Verschwörung des 20. Juli, die der Tagesspiegel in mehreren Betrachtungen angeregt hat, sollte unserer Meinung nach durch jede sachlich einwandfreie Information genährt werden, die dazu beitragen könnte, geschichtlich wertvolle Erkenntnisse an Stelle von nebelhaft verschwommenen Gefühlskomplexen zu setzen. Eine interessante Teilfrage hat unser süddeutscher W.G.-Korrespondent zu klären versucht, indem er sich an Louis Ferdinand von Preussen, den Enkel Wilhelms II., mit einigen Fragen wandte. Louis Ferdinand war von Jakob Kaiser ("Neue Zeit" vom 2. Februar 1947) als Miteingeweihter in die Verschwörung genannt worden. Wir bringen die Ansichten eines in die Pläne der Verschwörung vom 20. Juli eingeweihten Angehörigen der Familie Hohenzollern zur Kenntnis der Öffentlichkeit, ohne dazu Stellung zu nehmen, lediglich im Interesse der geschichtlichen Klarheit. Der Befragte hat an seine Auskünfte, die in manchen völlig neue Aspekte eröffnen, die Bitte geknüpft, ihnen keine aktuell-politische Bedeutung beizumessen.

Frage: Sind Sie in die Verschwörung vom 20. Juli eingeweiht gewesen?

Antwort: Mit dem Verschwörerkreis, der heute allgemein unter der Sammelbezeichnung "20. Juli" gemeint wird, stand ich seit Herbst 1939 in Verbindung. Es ist also insofern falsch, von der Verschwörung des 20. Juli zu sprechen, als die Verbindung unter den Verschwörern viel älteren Datums war. Es war eine Bewegung zur Beseitigung Hitlers und zur Beendigung seines Krieges. Durch meinen Freund Dr. Otto John, den zweiten Syndikus der Lufthansa, wurde ich über die Entwicklung der Ver-

schwörung auf dem laufenden gehalten. Ich wusste, dass mehrere Anschläge auf Hitlers Leben geplant worden waren, ohne in die Tat umgesetzt worden zu sein.

Frage: Mit welchen Teilnehmern haben Sie unmittelbar Fühlung genommen, und wann geschah dies?

Antwort: Dr. Otto John und Dr. Klaus Bonhoeffer kannte ich seit 1937, beziehungsweise 1935. Durch ihre Vermittlung (und auf ihre ausdrückliche Aufforderung) kam ich seit 1939 in direkten persönlichen Kontakt mit: Dr. Friedrich Bonhoeffer, Jakob Kaiser, Dr. Goerdeler, Ernst von Harnack, Dr. Justus Delbrück, Reichsgerichtsrat von Dohnany, Dr. Josef Wirmer, Generaloberst a.D. Kurt von Hammerstein. Indirekt war ich in Fühlung mit Generaloberst a.D. Beck und Hans Leuschner. Wir trafen uns meist im Hause von Dr. Klaus Bonhoeffer im Grunewald, aber einige der genannten Personen haben auch mich wiederholt in meiner Grunewalder Wohnung aufgesucht. Dr. Goerdeler besuchte mich im Juli 1942 in Cadinen, Ostpreussen. Von Hammerstein suchte ich in seiner Dahlemer Wohnung auf.

Frage: Welche Aufgabe war Ihnen zugedacht?

Antwort: Durch meine Mitwirkung an der Verschwörung sollte die Zusammenfassung der zersplitterten Oppositionsgruppen der früheren politischen Parteien ermöglicht und eine gemeinsame Aktion mit den oppositionellen Kräften in der Wehrmachtführung gegen Hitler vorbereitet werden. Man hielt mich für diese Rolle geeignet auf Grund meiner rechtlichen Stellung als legitimer Nachfolger des letzten deutschen Kaisers. Dies war die Ansicht der Verschwörer, nicht die meine, denn für mich war und ist mein Vater das Familienoberhaupt der Hohenzollern. Man hielt mich in den Kreisen der Verschwörung ferner für geeignet, an ihr teilzunehmen, weil ich durch meine fünfjährige Tätigkeit bei Ford in Amerika als Mechaniker und Verkäufer sowie durch meine Tätigkeit als Verkehrsreferent bei der Lufthansa (bis 1938) mich nicht als "Snob" ausgewiesen hatte. Ausserdem zog man meine freundschaftlichen Beziehungen zum verstorbenen Präsidenten der

Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, in Betracht, in dessen Hause ich des öfteren und zuletzt auf meiner Hochzeitsreise als Gast gewohnt hatte. Man versprach sich davon wohl gewisse aussenpolitische Erleichterungen - ob mit Recht, vermag ich nicht zu sagen. Trotz schwerer persönlicher Bedenken habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Ansinnen, das an mich gestellt wurde, stattzugeben und mich zur Verfügung der Widerstandsgruppe zu halten.

Frage: Sowohl Dr. Otto John als auch Sie hatten der Lufthansa angehört. Ist diesem Umstand etwa irgendeine besondere Bedeutung beizumessen, in dem Sinne, dass weitere Kreise der Lufthansa in die Verschwörung eingeweiht waren und in ihr mitwirkten?

Antwort: Es war wohl ein Zufall, dass nicht nur Dr. John und ich, sondern auch Dr. Klaus Bonhoeffer der Lufthansa angehörten. Direktor Freiherr Karl August von Gablenz, der im Spätsommer 1943 abstürzte, hatte wohl Kenntnis von der Verschwörung und duldete unsere Tätigkeit. Dem engeren Kreise gehörte er nicht an. John kam seine Tätigkeit bei der Lufthansa insofern sehr zustatten, als er sich auf diese Weise verschiedentlich in Spanien aufhalten konnte, wo er durch Vermittlung eines mir eng befreundeten Spaniers Verbindung mit Engländern und Amerikanern aufnahm. Er war überhaupt einer der aktivsten Teilnehmer an der Verschwörung.

Frage: Was halten Sie auf Grund Ihrer persönlichen Erfahrungen von der Rolle der Generale?

Antwort: Das Verhalten der Generale, bis auf wenige Ausnahmen, brachte die Verschwörer immer wieder an den Rand der Verzweiflung. Für die Mehrheit, die nicht gerade ausgesprochene Hitler-Anhänger waren, galt das Sprichwort "Wasch mich und mach mich nicht nass". General von Hammerstein sprach mir gegenüber seine abgrundtiefe Verachtung über seine aktiven Kollegen aus. Es ist zweifellos der schwankenden und wankelmütigen Haltung der aktiven Generale zuzuschreiben, dass nicht

schon vor dem 20. Juli 1944, der ein Verzweiflungsakt in letzter Minute war, etwas Konkretes gegen Hitler unternommen werden konnte. Hätten die Generale mehr Zivilcourage gezeigt, oder aber auch nur mehr militärische Entschlusskraft, so hätte sich das Unheil zweifellos viel früher beendigen lassen.

Frage: Bestanden Ihrer Ansicht nach feste Pläne für die Neugestaltung Deutschlands im Falle des Gelingens des Staatsstreiches?

Antwort: Feste Pläne bestanden meines Wissens insofern noch nicht, als ja gerade die Frage einer Neugestaltung Deutschlands das Hauptthema unserer Besprechungen bildete. Baldmöglichste Beendigung des Krieges unter tragbaren Bedingungen war der wichtigste Punkt, über den Einmütigkeit herrschte. Die Wiederaufrichtung eines Rechtsstaates und der persönlichen Freiheiten des deutschen Volkes war das gemeinsame Hauptziel. Die Bildung einer Übergangsregierung schien bei der Erreichung dieses Zieles unumgänglich. Über den Charakter dieser Übergangsregierung bestanden natürlich, soweit ich das überblicken konnte, verschiedene Meinungen. Eine gewisse Kontroverse zwischen fortschrittlichen Elementen, als deren Repräsentanten ich Jakob Kaiser ansah, und konservativen Elementen, deren Exponent Goerdeler war, konnte nicht verborgen bleiben. Eine völlige Klärung ist in dieser Diskussion, soweit ich an ihr teilgenommen habe, nicht erreicht worden; ich selbst wurde ja sozusagen "in Bereitschaft" gehalten, um ein Ausgleichsmoment zu schaffen, falls sich dies als notwendig erweisen sollte. Es bestand eben die Befürchtung, dass die beiden Flügel im Falle eines Gelingens des Staatsstreiches nicht ohne weiteres eine gemeinsame Plattform finden würden. Trotz meiner persönlichen Bedenken erklärte ich mich im Interesse der Sache bereit, die "Überbrückung" zu schaffen, falls man auf mich zurückgreifen müsste. Ich hatte dabei das Gefühl, dass das erste Hauptziel, das sämtliche Verschwörer vereinigen musste, die Beseitigung der Hitlerherrschaft war, und dass vor diesem Hauptziel die

späteren politischen Nebenziele vorerst zurücktreten müssten. Dass über diese Nebenziele damals keine ausgesprochene Einigung zu bestehen schien, war mir klar, ich hatte mich jedoch zu entscheiden, ob ich mich der einzigen erkennbaren Widerstandsbewegung zur Verfügung stellen sollte oder nicht. Ich glaubte, diese Frage bejahend entscheiden zu müssen, unabhängig davon, ob man von meiner Eigenschaft als Mitglied des Hauses Hohenzollern Gebrauch machen wollte oder nicht.

Frage: War die Aufrichtung einer Monarchie in Deutschland Ihrer Ansicht nach geplant oder nicht?

Antwort: Verschiedene Verschwörer hielten die Aufrichtung einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Muster für eine brauchbare Endlösung und hatten dabei an mich als einen potentiellen Kandidaten gedacht. Diese Pläne erschienen mir damals allerdings noch recht nebelhaft. Nur dringende Vorstellungen, dass meine Mitwirkung für das Zustandekommen einer geschlossenen Widerstandsbewegung überhaupt notwendig sei, und die persönliche Überzeugung, dass nur durch eine Beseitigung Hitlers und seines Regimes Deutschland vor der völligen Katastrophe bewahrt werden könne, haben mich bewogen, mich der Verschwörung mit meiner Person und meinem Namen zur Verfügung zu stellen. Ob man mir nach Gelingen des Staatsstreiches eine führende oder auch nur eine aktive politische Rolle angeboten hätte, weiss ich nicht. Ich für meinen Teil war jedenfalls mit meinem Leben als Privatmann und Familienvater zufrieden. Offen bleibt auch meiner Ansicht nach die Frage, ob die Verschwörer, wenn Hitler beseitigt worden wäre, sich über die Aufrichtung einer Monarchie hätten einigen können oder nicht. Es gab jedenfalls Strömungen, die den Gedanken vertraten, dass eine monarchische Lösung die einzige gewesen wäre, die sowohl den liberalen Kreisen der "zivilen Opposition" als auch den konservativen der "Wehrmacht" annehmbar gewesen wäre.

+

Institut für
 Geschichte
 der
 Wehrmacht

Im Zusammenhang mit unseren Untersuchungen über die Beweggründe und die geistig-politischen Zusammenhänge der Widerstandsgruppen ist uns von dem Verfasser des im Tagesspiegel zitierten Artikels der englischen Zeitschrift "The Round Table" ein Brief zugegangen, der in deutscher Übersetzung lautet:

"Am 26. Januar veröffentlichten Sie einen "Kreis des Gedankens" betitelten Artikel von Walter Gung über Briefe, die Helmuth von Moltke kurz vor seinem Tode schrieb, und die zum ersten Male im Juli 1946 in der englischen Zeitschrift "The Round Table" veröffentlicht wurden. Als Autor der Einleitung in dem betreffenden Heft las ich Herrn Gungs Ausführungen mit großem Interesse und möchte heute mit Ihrer gütigen Erlaubnis zu dem Thema vom englischen Standpunkte aus ein paar Worte sagen.

Es ist richtig, dass aus den in "The Round Table" angeführten und von Ihnen zitierten Gründen Moltke und seine Anhänger sich jedem Versuche, Hitler durch den üblichen Staatsstreich zu beseitigen, widersetzen. Sie hielten das nationalsozialistische Regime für so fest gegründet, dass jeder Versuch, es von innen her zu stürzen, ihnen von vorn herein aussichtslos erscheinen musste. Sie sahen nicht nur das Unternehmen, sondern auch seine Urheber gefährdet, womit ihrer Meinung nach die Chancen eines späteren Erfolges, wenn einmal die Müsseren Ereignisse die Zeit für eine Aktion reif gemacht haben würden, beeinträchtigt oder sogar gänzlich zunichte gemacht worden wären. Aber es wäre ein großer Fehler, wollte man in dieser Haltung mangelnde Entschlossenheit oder politischen Unverstand erblicken. Im Gegenteil, gerade der Entschluß, nicht zu tun, was quasi auf der Hand lag, beweist, dass diese Männer einen starken Willen und klare Köpfe besaßen. Und man darf nie vergessen, dass die Passivität ja nicht die Ultima Ratio für sie war. Sie hielten es von Anfang an für richtig und notwendig, Widerstand zu leisten; nur glaubten sie, dieser Widerstand müsse fürs erste mehr praktische Formen annehmen, das heißt sich auf Aktionen konzentrieren, die geeignet waren, den gegen Einzelpersonen gerichteten Terror des Régimes abzuschwächen. Die Zeitschriften "The Round Table" und "Neue Auslese" haben einiges von dem berichtet, was Helmuth von Moltke und sein Kreis in dieser Richtung getan haben, und ich wünsche,

es würde von allen denen beachtet und zitiert, die ihn als einen blossen "Kreis des Gedankens" abtun möchten.

Die Tragödie des 20. Juli liegt meines Erachtens darin, dass das ganze Unternehmen verfrüht war, durch seine Erfolglosigkeit die Situation eher trübte als klärte und diejenigen, die so lange auf den "günstigen" Moment gewartet hatten, des Lebens und damit der Möglichkeit, später mit besserem Erfolg zu handeln, beraubte. Deutschland hätte bestimmt besser abgeschnitten, wären die Opfer des 20. Juli zu dem Zeitpunkt, als der Vormarsch der Alliierten auf Rhein und Oder günstigere Bedingungen geschaffen hatte, noch am Leben und in der Lage gewesen, ihre Pläne auszuführen.

Und noch etwas muß gesagt werden. Moltke und seine Freunde hielten es, wie erwähnt, für ausgeschlossen, dass das Hitler-Regime ohne Hilfe von aussen zu Fall gebracht werden konnte. Diese Ansicht mag richtig gewesen sein. Trotzdem muß man dem deutschen Volke einen Vorwurf daraus machen, dass es nicht wenigstens den Versuch gemacht hat, sich aufzulehnen. Gerade eben weil so wenig Deutsche geneigt waren, etwas zu unternehmen, um den Nationalsozialismus zu beseitigen, mussten diejenigen, die tatsächlich Widerstand leisten wollten, ohnmächtig nach fremder Hilfe Ausschau halten. Hätte es in Deutschland genügend Menschen gegeben, die nur annähernd die Überzeugungstreue und den Mut der Männer aus dem "Kreis des Gedankens" besessen hätten, wäre ein Widerstand im normalen Sinne von innen her durchaus möglich gewesen. Allerdings fragt es sich, ob es unter solchen Umständen überhaupt je zu einem "Dritten Reich" gekommen wäre.

+

Nachwort der Redaktion: Der letzte Satz des Briefes ist derjenige, der sowohl vom ausländischen wie vom deutschen Standpunkte aus das Richtige trifft. Nachdem es einmal über jenen anderen 20. Juli, den des Jahres 1932, zum 30. Januar 1933 gekommen war, bestand für die Zukunft nur noch geringe Aussicht dafür, dass das Regime anders als durch einen verlorenen Krieg gestürzt werden könne. Die hauptsächlichlichen Führer der republi-

kanisch-demokratischen Organisationen waren sofort geflohen; die Gewerkschaften wiegten sich in dem Glauben, sie könnten auch unter Hitler ihre - wie Leipart vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund im Februar 1933 plötzlich entdeckte: stets unpolitisch gewesene - Rolle spielen; die Masse der Arbeiter war zermürbt, entmutigt und fügte sich, soweit sie nicht schon vorher für den Nationalsozialismus zu optieren begonnen hatte, in das anscheinend Unvermeidliche. Es zeigte sich, dass die meisten von ihnen vorher garnicht aus politischen Gründen, sondern aus solchen des Gefühls und der persönlichen Unzufriedenheit der einen oder anderen Partei angehört hatten, so dass viele der wildesten Kommunisten über Nacht die Fahne wechselten. Den Rest besorgte die nationalsozialistische Propaganda, die die Arbeiterschaft mit steigendem Erfolg unwarb und sich ausserdem auf die Scheinkonjunktur stützte, die sie den deutschen Kriegsvorbereitungen und der überwältigenden Friedenssehnsucht der übrigen Nationen verdankte. Von diesem Augenblick an gab es nur noch Möglichkeiten für eine nationalistische Opposition. Zweifellos lagen im Jahre 1934 die Dinge so, dass, wenn Wilhelm II., wie weiland Napoleon von Elba, aus Holland gekommen wäre, Stahlhelm und Reichswehr ihm zugefallen und die Nationalsozialisten von der monarchischen Woge hinweggespült worden wären. Ob daraus für Deutschland Besseres hätte entstehen können, ist sinnlos zu fragen.

Nach dem Juni (Röhmputsch) und erst recht nach dem August 1934 (Hindenburgs Tod) hatte nicht einmal mehr die Generalität, die fast ungerührt Schleicher hatte hinhinmorden lassen, irgendeine moralische Kraft. Hitler trug sie empor. Im Kriege vergrösserte jeder Sieg mit Hitlers Aussichten auch die ihrigen. Der englische Einsender meint, die Aktion gegen Hitler hätte eher gelingen können, wenn damit gewartet worden wäre, bis die Alliierten an Oder und Rhein standen. Er übersieht das Zusammenwirken unzähliger Faktoren, die ihr dann erst recht im Wege gewesen wären. Als die Alliierten an Oder und Rhein standen, waren Chaos und Zerstörung in Deutschland schon so weit fortgeschritten, die Menschen aller Gruppen schon so sehr in alle Winde verstreut, dass, wie jede Organisation, auch die des Widerstandes unmöglich geworden war. Eine andere Frage ist - wir haben sie schon früher aufgeworfen und bejaht -, ob das Kusserste Delirium des totalen

Krieges vermieden worden wäre, hätte das missglückte Attentat den Nationalsozialisten nicht neuen Auftrieb gegeben. Eines aber ist sicher: wenn man mit dem englischen Einsender bemängeln will, dass das deutsche Volk (das in seiner Mehrheit mindestens vom Kriege genug hatte) sich nicht um jene Überzeugungstreuen Männer wie Helmuth von Moltke geschart hätte, so musste vorher festgestellt werden können, dass die Verbindung gesucht wurde. Ein paar Gewerkschaftsführer genügen nicht. Diese Widerstandsbewegung hatte sechs Jahre existiert, ohne dass sie aus ihrer Splendid isolation herausgetreten wäre. Das Volk erfuhr von ihr erst, als das "großdeutsche" Radio mit beinahe religiösem Pathos verkündete, dass die Vorsehung an dem "Führer" ein rettendes Wunder getan habe.

+++++

"Der Tagesspiegel" Nr. 101
vom 1. Mai 1947

Abschrift

Neue Aspekte zum 20. Juli 1944

Interview unseres süddeutschen Korrespondenten mit
Louis Ferdinand von Preussen.

Die Diskussion um die Verschwörung des 20. Juli, die der Tagesspiegel in mehreren Betrachtungen angeregt hat, sollte unserer Meinung nach durch jede sachlich einwandfreie Information genährt werden, die dazu beitragen könnte, geschichtlich wertvolle Erkenntnisse an Stelle von nebelhaft verschwommenen Gefühlskomplexen zu setzen. Eine interessante Teilfrage hat unser süddeutscher W.G.-Korrespondent zu klären versucht, indem er sich an Louis Ferdinand von Preussen, den Enkel Wilhelms II., mit einigen Fragen wandte. Louis Ferdinand war von Jakob Kaiser ("Neue Zeit" vom 2. Februar 1947) als Mitsingeweihter in die Verschwörung genannt worden. Wir bringen die Ansichten eines in die Pläne der Verschwörung vom 20. Juli eingeweihten Angehörigen der Familie Hohenzollern zur Kenntnis der Öffentlichkeit, ohne dazu Stellung zu nehmen, lediglich im Interesse der geschichtlichen Klarheit. Der Befragte hat an seine Auskünfte, die in manchem völlig neue Aspekte eröffnen, die Bitte geknüpft, ihnen keine aktuell-politische Bedeutung beizumessen.

Frage: Sind Sie in die Verschwörung vom 20. Juli eingeweiht gewesen?

Antwort: Mit dem Verschwörererkreis, der heute allgemein unter der Sammelbezeichnung "20. Juli" gemeint wird, stand ich seit Herbst 1939 in Verbindung. Es ist also insofern falsch, von der Verschwörung des 20. Juli zu sprechen, als die Verbindung unter den Verschwörern viel älteren Datums war. Es war eine Bewegung zur Beseitigung Hitlers und zur Beendigung seines Krieges. Durch meinen Freund Dr. Otto John, den zweiten Syndikus der Lufthansa, wurde ich über die Entwicklung der Ver-

schwörung auf dem laufenden gehalten. Ich wusste, dass mehrere Anschläge auf Hitlers Leben geplant worden waren, ohne in die Tat umgesetzt worden zu sein.

Frage: Mit welchen Teilnehmern haben Sie unmittelbar Fühlung genommen, und wann geschah dies?

Antwort: Dr. Otto John und Dr. Klaus Bonhoeffer kannte ich seit 1937, beziehungsweise 1935. Durch ihre Vermittlung (und auf ihre ausdrückliche Aufforderung) kam ich seit 1939 in direkten persönlichen Kontakt mit: Dr. Friedrich Bonhoeffer, Jakob Kaiser, Dr. Goerdeler, Ernst von Harnack, Dr. Justus Delbrück, Reichsgerichtsrat von Dohnany, Dr. Josef Wirmer, Generaloberst a.D. Kurt von Hammerstein. Indirekt war ich in Fühlung mit Generaloberst a.D. Beck und Hans Leuschner. Wir trafen uns meist im Hause von Dr. Klaus Bonhoeffer im Grunewald, aber einige der genannten Personen haben auch mich wiederholt in meiner Grunewalder Wohnung aufgesucht. Dr. Goerdeler besuchte mich im Juli 1942 in Cadinen, Ostpreussen. Von Hammerstein suchte ich in seiner Dahlemer Wohnung auf.

Frage: Welche Aufgabe war Ihnen zugebracht?

Antwort: Durch meine Mitwirkung an der Verschwörung sollte die Zusammenfassung der zersplitterten Oppositionsgruppen der früheren politischen Parteien ermöglicht und eine gemeinsame Aktion mit den oppositionellen Kräften in der Wehrmachtführung gegen Hitler vorbereitet werden. Man hielt mich für diese Rolle geeignet auf Grund meiner rechtlichen Stellung als legitimer Nachfolger des letzten deutschen Kaisers. Dies war die Ansicht der Verschwörer, nicht die meine, denn für mich war und ist mein Vater das Familienoberhaupt der Hohenzollern. Man hielt mich in den Kreisen der Verschwörung ferner für geeignet, an ihr teilzunehmen, weil ich durch meine fünfjährige Tätigkeit bei Ford in Amerika als Mechaniker und Verkäufer sowie durch meine Tätigkeit als Verkehrsreferent bei der Lufthansa (bis 1938) mich nicht als "Snob" ausgewiesen hatte. Ausserdem zog man meine freundschaftlichen Beziehungen zum verstorbenen Präsidenten der

Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, in Betracht, in dessen Hause ich des Öfteren und zuletzt auf meiner Hochzeitsreise als Gast gewohnt hatte. Man versprach sich davon wohl gewisse aussenpolitische Erleichterungen - ob mit Recht, vermag ich nicht zu sagen. Trotz schwerer persönlicher Bedenken habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Ansinnen, das an mich gestellt wurde, stattzugeben und mich zur Verfügung der Widerstandsgruppe zu halten.

Frage: Sowohl Dr. Otto John als auch Sie hatten der Lufthansa angehört. Ist diesem Umstand etwa irgendeine besondere Bedeutung beizumessen, in dem Sinne, dass weitere Kreise der Lufthansa in die Verschwörung eingeweiht waren und in ihr mitwirkten?

Antwort: Es war wohl ein Zufall, dass nicht nur Dr. John und ich, sondern auch Dr. Klaus Bonhoeffer der Lufthansa angehörten. Direktor Freiherr Karl August von Gablenz, der im Spätsommer 1943 abstürzte, hatte wohl Kenntnis von der Verschwörung und duldete unsere Tätigkeit. Dem engeren Kreise gehörte er nicht an. John kam seine Tätigkeit bei der Lufthansa insofern sehr zustatten, als er sich auf diese Weise verschiedentlich in Spanien aufhalten konnte, wo er durch Vermittlung eines mir eng befreundeten Spaniers Verbindung mit Engländern und Amerikanern aufnahm. Er war überhaupt einer der aktivsten Teilnehmer an der Verschwörung.

Frage: Was halten Sie auf Grund Ihrer persönlichen Erfahrungen von der Rolle der Generale?

Antwort: Das Verhalten der Generale, bis auf wenige Ausnahmen, brachte die Verschwörer immer wieder an den Rand der Verzweiflung. Für die Mehrheit, die nicht gerade ausgesprochene Hitler-Anhänger waren, galt das Sprichwort "Wasch mich und mach mich nicht nass". General von Hammerstein sprach mir gegenüber seine abgrundtiefe Verachtung über seine aktiven Kollegen aus. Es ist zweifellos der schwankenden und wankelmütigen Haltung der aktiven Generale zuzuschreiben, dass nicht

schon vor dem 20. Juli 1944, der ein Verzweiflungsakt in letzter Minute war, etwas Konkretes gegen Hitler unternommen werden konnte. Hätten die Generale mehr Zivilcourage gezeigt, oder aber auch nur mehr militärische Entschlusskraft, so hätte sich das Unheil zweifellos viel früher beendigen lassen.

Frage: Bestanden Ihrer Ansicht nach feste Pläne für die Neugestaltung Deutschlands im Falle des Gelingens des Staatsstreiches?

Antwort: Feste Pläne bestanden meines Wissens insofern noch nicht, als ja gerade die Frage einer Neugestaltung Deutschlands das Hauptthema unserer Besprechungen bildete. Baldmöglichste Beendigung des Krieges unter tragbaren Bedingungen war der wichtigste Punkt, über den Einmütigkeit herrschte. Die Wiederaufrichtung eines Rechtsstaates und der persönlichen Freiheiten des deutschen Volkes war das gemeinsame Hauptziel. Die Bildung einer Übergangsregierung schien bei der Erreichung dieses Zieles unumgänglich. Über den Charakter dieser Übergangsregierung bestanden natürlich, soweit ich das überblicken konnte, verschiedene Meinungen. Eine gewisse Kontroverse zwischen fortschrittlichen Elementen, als deren Repräsentanten ich Jakob Kaiser ansah, und konservativen Elementen, deren Exponent Goerdeler war, konnte nicht verborgen bleiben. Eine völlige Klärung ist in dieser Diskussion, soweit ich an ihr teilgenommen habe, nicht erreicht worden; ich selbst wurde ja sozusagen "in Bereitschaft" gehalten, um ein Ausgleichsmoment zu schaffen, falls sich dies als notwendig erweisen sollte. Es bestand eben die Befürchtung, dass die beiden Flügel im Falle eines Gelingens des Staatsstreiches nicht ohne weiteres eine gemeinsame Plattform finden würden. Trotz meiner persönlichen Bedenken erklärte ich mich im Interesse der Sache bereit, die "Überbrückung" zu schaffen, falls man auf mich zurückgreifen müsste. Ich hatte dabei das Gefühl, dass das erste Hauptziel, das sämtliche Verschwörer vereinigen musste, die Beseitigung der Hitlerherrschaft war, und dass vor diesem Hauptziel die

späteren politischen Nebenziele vorerst zurücktreten müssten. Dass über diese Nebenziele damals keine ausgesprochene Einigung zu bestehen schien, war mir klar, ich hatte mich jedoch zu entscheiden, ob ich mich der einzigen erkennbaren Widerstandsbewegung zur Verfügung stellen sollte oder nicht. Ich glaubte, diese Frage bejahend entscheiden zu müssen, unabhängig davon, ob man von meiner Eigenschaft als Mitglied des Hauses Hohenzollern Gebrauch machen wollte oder nicht.

Frage: War die Aufrichtung einer Monarchie in Deutschland Ihrer Ansicht nach geplant oder nicht?

Antwort: Verschiedene Verschwörer hielten die Aufrichtung einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Muster für eine brauchbare Endlösung und hatten dabei an mich als einen potentiellen Kandidaten gedacht. Diese Pläne erschienen mir damals allerdings noch recht nebelhaft. Nur dringende Vorstellungen, dass meine Mitwirkung für das Zustandekommen einer geschlossenen Widerstandsbewegung überhaupt notwendig sei, und die persönliche Überzeugung, dass nur durch eine Beseitigung Hitlers und seines Regimes Deutschland vor der völligen Katastrophe bewahrt werden könne, haben mich bewogen, mich der Verschwörung mit meiner Person und meinem Namen zur Verfügung zu stellen. Ob man mir nach Gelingen des Staatsstreiches eine führende oder auch nur eine aktive politische Rolle angeboten hätte, weiss ich nicht. Ich für meinen Teil war jedenfalls mit meinem Leben als Privatmann und Familienvater zufrieden. Offen bleibt auch meiner Ansicht nach die Frage, ob die Verschwörer, wenn Hitler beseitigt worden wäre, sich über die Aufrichtung einer Monarchie hätten einigen können oder nicht. Es gab jedenfalls Strömungen, die den Gedanken vertraten, dass eine monarchische Lösung die einzige gewesen wäre, die sowohl den liberalen Kreisen der "zivilen Opposition" als auch den konservativen der "Wehrmacht" annehmbar gewesen wäre.

+

Im Zusammenhang mit unseren Untersuchungen über die Beweggründe und die geistig-politischen Zusammenhänge der Widerstandsgruppen ist uns von dem Verfasser des im Tagesspiegel zitierten Artikels der englischen Zeitschrift "The Round Table" ein Brief zugegangen, der in deutscher Übersetzung lautet:

"Am 26. Januar veröffentlichten Sie einen "Kreis des Gedankens" betitelten Artikel von Walter Goug über Briefe, die Helmuth von Moltke kurz vor seinem Tode schrieb, und die zum ersten Male im Juli 1946 in der englischen Zeitschrift "The Round Table" veröffentlicht wurden. Als Autor der Einleitung in dem betreffenden Heft las ich Herrn Gougs Ausführungen mit großem Interesse und möchte heute mit Ihrer gütigen Erlaubnis zu dem Thema vom englischen Standpunkte aus ein paar Worte sagen.

Es ist richtig, dass aus den in "The Round Table" angeführten und von Ihnen zitierten Gründen Moltke und seine Anhänger sich jedem Versuche, Hitler durch den üblichen Staatsstreich zu beseitigen, widersetzen. Sie hielten das nationalsozialistische Regime für so fest gegründet, dass jeder Versuch, es von innen her zu stürzen, ihnen von vorn herein aussichtslos erscheinen musste. Sie sahen nicht nur das Unternehmen, sondern auch seine Urheber gefährdet, womit ihrer Meinung nach die Chancen eines späteren Erfolges, wenn einmal die Russen Ereignisse die Zeit für eine Aktion reif gemacht haben würden, beeinträchtigt oder sogar gänzlich zunichte gemacht worden wären. Aber es wäre ein großer Fehler, wollte man in dieser Haltung mangelnde Entschlossenheit oder politischen Uverstand erblicken. Im Gegenteil, gerade der Entschluß, nicht zu tun, was quasi auf der Hand lag, beweist, dass diese Männer einen starken Willen und klare Köpfe besaßen. Und man darf nie vergessen, dass die Passivität ja nicht die Ultima Ratio für sie war. Sie hielten es von Anfang an für richtig und notwendig, Widerstand zu leisten; nur glaubten sie, dieser Widerstand müsse fürs erste mehr praktische Formen annehmen, das heißt sich auf Aktionen konzentrieren, die geeignet waren, den gegen Einzelpersonen gerichteten Terror des Regimes abzuschwächen. Die Zeitschriften "The Round Table" und "Neue Auslese" haben einiges von dem berichtet, was Helmuth von Moltke und sein Kreis in dieser Richtung getan haben, und ich wünschte,

Institut für
 Geschichte
 der
 DDR

es würde von allen denen beachtet und zitiert, die ihn als einen blossen "Kreis des Gedankens" abtun möchten.

Die Tragödie des 20. Juli liegt meines Erachtens darin, dass das ganze Unternehmen verfrüht war, durch seine Erfolglosigkeit die Situation eher trübte als klärte und diejenigen, die so lange auf den "günstigen" Moment gewartet hatten, des Lebens und damit der Möglichkeit, später mit besserem Erfolg zu handeln, beraubte. Deutschland hätte bestimmt besser abgeschnitten, wären die Opfer des 20. Juli zu dem Zeitpunkt, als der Vormarsch der Alliierten auf Rhein und Oder günstigere Bedingungen geschaffen hatte, noch am Leben und in der Lage gewesen, ihre Pläne auszuführen.

Und noch etwas muß gesagt werden. Moltke und seine Freunde hielten es, wie erwähnt, für ausgeschlossen, dass das Hitler-Regime ohne Hilfe von aussen zu Fall gebracht werden konnte. Diese Ansicht mag richtig gewesen sein. Trotzdem muß man dem deutschen Volke einen Vorwurf daraus machen, dass es nicht wenigstens den Versuch gemacht hat, sich aufzulehnen. Gerade eben weil so wenig Deutsche geneigt waren, etwas zu unternehmen, um den Nationalsozialismus zu beseitigen, mußten diejenigen, die tatsächlich Widerstand leisten wollten, ohnmächtig nach fremder Hilfe Ausschau halten. Hätte es in Deutschland genügend Menschen gegeben, die nur annähernd die Überzeugungstreue und den Mut der Männer aus dem "Kreis des Gedankens" besessen hätten, wäre ein Widerstand im normalen Sinne von innen her durchaus möglich gewesen. Allerdings fragt es sich, ob es unter solchen Umständen überhaupt je zu einem "Dritten Reich" gekommen wäre.

+

Nachwort der Redaktion: Der letzte Satz des Briefes ist derjenige, der sowohl vom ausländischen wie vom deutschen Standpunkte aus das Richtige trifft. Nachdem es einmal über jenen anderen 20. Juli, den des Jahres 1932, zum 30. Januar 1933 gekommen war, bestand für die Zukunft nur noch geringe Aussicht dafür, dass das Regime anders als durch einen verlorenen Krieg gestürzt werden könne. Die hauptsächlichlichen Führer der republi-

kanisch-demokratischen Organisationen waren sofort geflohen; die Gewerkschaften wiegten sich in dem Glauben, sie könnten auch unter Hitler ihre - wie Leipart vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund im Februar 1933 plötzlich entdeckte: stets unpolitisch gewesene - Rolle spielen; die Masse der Arbeiter war zermürbt, entmutigt und fügte sich, soweit sie nicht schon vorher für den Nationalsozialismus zu optieren begonnen hatte, in das anscheinend Unvermeidliche. Es zeigte sich, dass die meisten von ihnen vorher garnicht aus politischen Gründen, sondern aus solchen des Gefühls und der persönlichen Unzufriedenheit der einen oder anderen Partei angehört hatten, so dass viele der wildesten Kommunisten über Nacht die Fahne wechselten. Den Rest besorgte die nationalsozialistische Propaganda, die die Arbeiterschaft mit steigendem Erfolg unwarb und sich ausserdem auf die Scheinkonjunktur stützte, die sie den deutschen Kriegsvorbereitungen und der überwältigenden Friedenssehnsucht der übrigen Nationen verdankte. Von diesem Augenblick an gab es nur noch Möglichkeiten für eine nationalistische Opposition. Zweifellos lagen im Jahre 1934 die Dinge so, dass, wenn Wilhelm II., wie weiland Napoleon von Elba, aus Holland gekommen wäre, Stahlhelm und Reichswehr ihm zugefallen und die Nationalsozialisten von der monarchischen Woge hinweggespült worden wären. Ob daraus für Deutschland Besseres hätte entstehen können, ist sinnlos zu fragen.

Nach dem Juni (Röhmputsch) und erst recht nach dem August 1934 (Hindenburgs Tod) hatte nicht einmal mehr die Generalität, die fast ungerührt Schleicher hatte hinmorden lassen, irgendeine moralische Kraft. Hitler trug sie empor. Im Kriege vergrösserte jeder Sieg mit Hitlers Aussichten auch die ihrigen. Der englische Einsender meint, die Aktion gegen Hitler hätte eher gelingen können, wenn damit gewartet worden wäre, bis die Alliierten an Oder und Rhein standen. Er übersieht das Zusammenwirken unzähliger Faktoren, die ihr dann erst recht im Wege gewesen wären. Als die Alliierten an Oder und Rhein standen, waren Chaos und Zerstörung in Deutschland schon so weit fortgeschritten, die Menschen aller Gruppen schon so sehr in alle Winde verstreut, dass, wie jede Organisation, auch die des Widerstandes unmöglich geworden war. Eine andere Frage ist - wir haben sie schon früher aufgeworfen und bejaht -, ob das äusserste Delirium des totalen

Krieges vermieden worden wäre, hätte das missglückte Attentat den Nationalsozialisten nicht neuen Auftrieb gegeben. Eines aber ist sicher: wenn man mit dem englischen Botschafter befehlen will, dass das deutsche Volk (das in seiner Mehrheit mindestens vom Kriege genug hatte) sich nicht um jene überzeugungstreuen Männer wie Helmuth von Moltke geschart hätte, so musste vorher festgestellt werden können, dass die Verbindung gesucht wurde. Ein paar Gewerkschaftsführer genügen nicht. Diese Widerstandsbewegung hatte sechs Jahre existiert, ohne dass sie aus ihrer splendid isolation herausgetreten wäre. Das Volk erfuhr von ihr erst, als das "großdeutsche" Radio mit beinahe religiösem Pathos verkündete, dass die Vorsehung an dem "Führer" ein rettendes Wunder getan habe.

+++++

Institut für Zeitgeschichte Archiv